



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Samstag, 4. Februar.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

Das tragische Ende der Pariser Elephanten. (Aus der Belagerungszeit.) Der Krieg fragt nichts nach dem Wohlergehen des einzelnen Menschen; er rechnet nur mit Massen. Noch weniger schont er die Thiere, die einerseits in den eroberten Ländern dem Sieger zur Beute werden, andererseits durch Seuchen, Futtermangel und — Belagerung zu Grunde gehen. Die größten wie die kleinsten Thiere dienen dem hungernden Paris zur Nahrung. Es verzehrte Katzen und Elephanten. Ja, selbst die Prachtexemplare letztgenannter Species, welche unter dem Namen Castor und Pollux einen europäischen Ruf genossen, verschonte nicht der mächtigste aller Städtebezwinger, und der Hunger der Pariser wurde ihnen zum Todesurtheil. Groß aber und ungewöhnlich, wie ihr Leben, war auch ihr Tod, tragisch ihr Ende. Sie opferten sich für das Vaterland. Es verlohnt sich wohl der Mühe, ihre letzte Stunde näher kennen zu lernen. Pollux fiel, wie ein französisches Blatt berichtet, durch die Sprengkugel Devisme's; der dazu verwendete Karabiner hatte ein Kaliber von 33 Millimeter und ein Gewicht von 6 Kilogramm. Die Sprengkugel ist 15 Centimeter lang, von cylindrischer Form mit konischer Ende. Letzteres hat eine sählerner Spitze, auf welcher die Kugel befestigt ist. Diese furchtbare Kugel enthält 80 Gramm seines Jagdpulver und wiegt 280 Gramm. Der Karabiner bedarf einer Ladung von 8 Gramm Pulver, um das Projectil hinauszuschleudern. Der Schuß geschah aus zehn Meter Entfernung, drang am Ende der rechten Schulter ein, zerstückte die erste Rippe und explodirte im Unterleib. Nach dieser zerstörenden Entladung blieb der Elefant Anfangs aufrecht, machte dann einige Bewegungen, ohne jedoch zu versuchen, seine Fesseln zu zerreißen. Es dauerte noch ein paar Minuten, bis der durch die Kugel verursachte innere Blutfluß das Thier erschlug. Dann erst fiel es; doch währte sein Todestampf sehr lange. Vier große Rippen wurden mit seinem Blute gefüllt und noch immer gab es Zeichen des Lebens von sich. Am folgenden Tage kam die Reihe an Castor. Milne-Edwards erlegte den Elephanten mit einem Jagdcarabiner. Am rechten Schlaf getroffen, fiel der Elefant, ein flügendes Geschrei ausstößend, auf die Kniee, dann erhob er sich wieder. Da traf ihn eine zweite Kugel in der Mitte der Stirn. Abermals fiel er in die Kniee und stürzte hierauf wie vom Blitz getroffen, auf die rechte Seite. Sein Köpfchen bewegte sich noch leicht. Sein schönes kluges Auge schloß sich; er war todt. Sofort wurde das Opfer von Deboos' Leuten in Beisehung genommen und seiner enormen Hornhaut entleidet, welche zu 4000 Francs verkauft wurde. Das rosenfarbene Fleisch schien außerordentlich zart zu sein und hatte große Ähnlichkeit mit Kalbfleisch. Allerdings zählten Castor und Pollux erst sechs Jahre und waren also, trotz ihrer riesenhaften Größe, noch wahre Kinder. Bald prangten die kolossalen Stücke der Elephanten auf den Fleischbänken des Boulevard's Hausmann, mitten unter Kajuaren, Känguruh's und Antilopen. Die Menagerie war vollständig und die Elephanten die Löwen des Tages.

Samstag, 4. Februar.

Berlin. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt:

„Es ist allerdings noch immer denkbar, daß die Franzosen nach Ablehnung der deutschen Friedensbedingungen den Krieg wieder aufnehmen wollen, daß sie ihn aber weiter führen können, ist — glücklicher Weise — kaum denkbar, wenn man Folgendes erwägt. Mit den 80 000 Mann, welche General Clinchant nach der Schweiz geführt, befinden sich jetzt weit über eine Million französischer Soldaten in Kriegsgefangenschaft oder als Flüchtlinge im Bewahrsam der neutralen Nachbargaaten. Ueber 923 000 Mann, mit den Gefangenen, welche die Mantouffel'sche Armee in den letzten Tagen gemacht hat, sind Kriegsgefangene der deutschen Sieger, nahezu 20 000 Mann haben sich nach den Schlachten bei Metz und Sedan nach Belgien geflüchtet und sind dort internirt und nun überschwemmt eine Fluth von mehr als 80 000 Flüchtlingen die Schweiz, die in nicht geringer Verlegenheit sein wird, die unerbetenen Gäste so zu beherbergen, wie es die Gesetze der Neutralität von der Republik erheischen. Also beinahe 1 050 000 wehrhafte Männer wehrlos und unschädlich gemacht! Zu der obigen enormen Zahl kommt aber noch die Zahl der Opfer, die durch den Tod auf dem Schlachtfelde oder im Lazareth, durch Verwundung und andere Unfälle des Krieges für die Reihen der französischen Streiter in Verlust gerathen sind. Diese Zahl ist gleichfalls zum Geringsten auf $\frac{1}{4}$ Million zu veranschlagen und Herr Gambetta mag nun berechnen, wie groß die Summe der waffenfähigen Leute in Frankreich wohl noch sein kann, und wie sich diese Ziffer nach Abzug der von den deutschen Truppen occupirten Departements stellen dürfte, aus denen die deutschen Militär-Behörden den Anzug etwa noch vorhandener krieglustiger junger Leute wohl zu verhindern wissen werden.“

Ueber die Stellung Rußlands zu der Umgestaltung der deutschen Verhältnisse sind in der letzten Zeit mehrfache Nachrichten verbreitet worden, und namentlich hat man auf die deutschfeindliche Gesinnung des Großfürsten-Thronfolger hingewiesen. Die „Deutsche Reichs-Correspondenz“ berichtet folgenden Vorfall:

„Bei Gelegenheit des Eintreffens der Meldung von der Annahme der Kaiserwürde durch Kaiser Wilhelm trank Kaiser Alexander auf das Wohl des neu geeinigten deutschen Reiches und seines Heldenkaisers Wilhelm, und forderte den Großfürsten-Thronfolger auf, gleichfalls zu trinken. Dieser verweigerte, dieser Aufforderung nachzukommen. Jetzt befahl der Kaiser dem Thronfolger, zu trinken, und diesem Befehle durfte der Letztere allerdings nicht widersprechen. Er trank, warf jedoch, nachdem er getrunken, das Glas hinter sich, so daß es zerschellte. Auf die Frage des Kaisers, warum er das gethan, erwiderte der Thronfolger ironisch: damit Niemand ferner aus diesem Glase auf das Wohl des deutschen Kaisers trinken solle.“

Uebrigens macht der künftige Herrscher Rußlands aus seinen antideutschen Gesinnungen gar kein Geheim; so wird unter Anderem folgender Vorfall gemeldet:

„Der Thronfolger fragte kürzlich irgend einer militärischen Feier einen aus den deutsch-russischen Provinzen stammenden russischen Offizier, ob er ein Russe sei. Dieser antwortete: er sei ein Deutscher. Der Großfürst wies jedoch darauf hin, daß er russischer Offizier sei, somit also auch Russe, und als der Offizier ihm darauf, in allerdings drastischer Weise einen Vergleich anführend, erwiderte, daß er trotzdem ein Deutscher sei und bleiben werde, erhielt er von dem Großfürsten vor den sämmtlichen anwesenden Offizieren eine Ohrfeige. Der Offizier soll sich bald darauf erschossen haben.“

Auswärtigen Blättern wird heute von hier telegraphirt: „Berichten aus Versailles zufolge sollen die um Paris lagernden deutsche Heere beim Friedensschlusse ihren feierlichen Einzug in die Hauptstadt halten. Die Champagne soll bis nach Zahlung der Kriegskosten von den Deutschen besetzt gehalten werden, und bezeichnet man hierfür das V. Armeecorps. Die deutschen Militärbehörden verabsolgen keine Einlaßscheine für Paris. Bei allen noch zu erledigenden Detailfragen beweisen die von Paris belegirten französischen Offiziere ein sehr zu lobendes Entgegenkommen.“

Offen. Ein heute vom hiesigen Bürgermeisteramte veröffentlichtes Schreiben des Premierlieutenants und Führers der 6. Compagnie des Landwehr-Bataillons Geldern, Herrn Cramer, d. d. Toul, 1. Februar, von welchem Bataillon ein Commando von 47 Mann die Bahnhofswache bei Fontenay hatte, als dasselbe von einer Bande Francireurs behufs Sprengung der Eisenbahnbrücke über die Mosel überfallen wurde, verneint alle zuerst von der „Köln. Ztg.“ gebrachten grausigen Nachrichten über den Soldaten angethane grausame Todesmarteren bis auf einen Fall. Es sind danach von diesem Commando ein Mann todt, sieben Mann verwundet und weitere sieben vermißt. Letztere sind als Gefangene wohlbehalten in Langres internirt. Der Zustand der Verwundeten soll befriedigend sein. Der eine Fall von Rohheit hat den Gefreiten Karl Metz aus Werden betroffen. Derselbe hatte 19 Stiche und Beilhieße, und ihm war auch der Hals abgeschnitten; die Obduction der Leiche hat aber die Wahrscheinlichkeit dargethan, daß ihm erst, nachdem ihm vier tödtliche Kopfwunden beigebracht worden, der Hals abgeschnitten worden ist.

Kassel. Kaiser Napoleon hat folgende Proclamation an Frankreich erlassen:

„Franzosen!

Vom Glücke verlassen, habe ich seit meiner Gefangennahme jenes tiefe Stillschweigen beobachtet, welches die Trauer des Unglückes ist.

So lange sich die Armeen gegenüber gestanden, habe ich mich eines jeden Schrittes, eines jeden Wortes enthalten, welches Zwiespalt hätte hervorrufen können. Heute, bei dem tiefen Unglücke des Landes, kann ich mich nicht länger in Schweigen hüllen, ohne gefühllos für seine Leiden zu erscheinen.

In jenem Augenblicke, als ich gezwungen war, mich gefangen zu geben, konnte ich in keine Verhandlungen über den Frieden eintreten. Da ich nicht frei war, so hätte es den Anschein gewonnen, als seien meine Entschlüsse durch persönliche Rücksichtnahmen dictirt. Ich überließ der Regierung der Regentschaft, welche ihren Sitz in Paris inmitten der Kammern hatte, die Pflicht, darüber zu entscheiden, ob das Interesse der Nation die Fortsetzung des Kampfes erheische. Trotz unerhörter Unglücksfälle war Frankreich nicht bestürzt; unsere festen Plätze standen noch aufrecht, Paris war im Zustande der Vertheidigung, einer weiteren Ausdehnung unserer Unglücksfälle konnte noch Einhalt gethan werden.

Aber während alle Blicke gegen den Feind gerichtet waren, brach in Paris eine Insurrection aus. Die Volksvertretung wurde vergewaltigt, die Kaiserin bedroht, eine Regierung installirte sich durch Ueberraschung auf dem Stadthause, und das Kaiserreich, welchem die gesammte Nation soeben zum dritten Male ihre Zustimmung gegeben hatte, wurde durch Diejenigen gestürzt, welche berufen waren, es zu vertheidigen. Meinen gerechten Unmuth unterdrückend, rief ich mir zu: Was liegt an der Dynastie, wenn das Vaterland gerettet werden kann! und anstatt gegen die Verletzung des Rechtes zu protestiren, richtete ich meine heißesten Wünsche auf den Erfolg der nationalen Vertheidigung, und die patriotische Hingebung, welche alle Klassen und alle Parteien bewiesen, hat mich mit Bewunderung erfüllt.

Aber jetzt, wo der Kampf unterbrochen und die Hauptstadt nach heldenmüthigem Widerstande gefallen ist, jetzt, wo jede vernünftige Aussicht auf den Sieg verschwunden ist, jetzt ist es Zeit, von Jenen, welche die Gewalt usurpirt haben, Rechenschaft zu verlangen für das unnöthiger Weise vergossene Blut, für die ohne Grund aufgehäuften Trümmer, für die ohne Controlle verschleuderten Hülfquellen des Landes.

Das Schicksal Frankreichs kann nicht einer Regierung ohne Mandat überlassen werden, welche, indem sie die Verwaltung desorganisirte, nicht eine einzige jener Autoritäten bestehen ließ, welche ihren Ursprung dem öffentlichen Stimmrechte verdanken. Eine Nation kann einer Regierung nicht lange Gehorsam schenken, welche kein Recht hat, zu befehlen. Ordnung, Vertrauen, ein sicherer Friede wird nur dann erzielt werden, wenn das Volk zu Rathe gezogen worden ist über jene Regierung, welche am meisten befähigt ist, das Vaterland von seinen Leiden zu befreien.

Unter den feierlichen Umständen, in welchen wir uns Angesichts der Invasion und des aufmerksamen Europas befinden, ist es nöthig, daß Frankreich Eins sei in seinen Bestrebungen, in seinen Wünschen, in seinen Entschlüssen. Dies ist das Ziel, welches alle guten Bürger bestrebt sein müssen, zu erreichen. Was mich anbelangt, gebeugt durch so viele Ungerechtigkeiten und bittere Enttäuschungen, will ich heute nicht jene Rechte in Anspruch nehmen, welche ihr viermal in zwanzig Jahren mir freiwillig übertragen habt. Angesichts des Unglückes, welches uns umringt, ist kein Raum vorhanden für persönlichen Ehrgeiz; aber so lange nicht das Volk in regelmäßiger Weise in seinen Comitien versammelt, seinen Willen wird kund gegeben haben, wird es meine Pflicht sein, als wahrhafter Repräsentant der Nation mich an dieselbe zu wenden und ihr zu sagen: Alles, was ohne euere directe Theilnahme geschieht, ist ungesetzlich; nur eine aus der Volks-Souveränität entsprungene Regierung, welche sich über den Egoismus der Parteien zu erheben vermag, wird im Stande sein, euere Wunden zu heilen, euere Herzen der Hoffnung und die entweichten Kirchen

euere Gebeten wieder zu eröffnen und die Arbeit, die Einigkeit und den Frieden in den Schoß des Vaterlandes zurückzuführen.

Wilhelmshöhe, den 4. Februar 1871.

Napoleon."

[Diese Proclamation wurde erst am 11. Februar bekannt, und zwar durch die „Alln. Ztg.“, welcher der Wortlaut derselben telegraphisch aus Berlin gemeldet worden war. Am Abend des 11. Februar wurde dann aus Brüssel folgende Depesche in die Welt gesandt: „Heute wurde hier überall eine Proclamation Napoleons III. feilgeboten, die nicht ohne ein gewisses Geschick hier und da den Ton des gestürzten Imperators nachzuahmen wußte. Einige Stunden später schickte Herr Conti (Vertreter Napoleons in Brüssel) einen seiner Leute zu den Zeitungsredactionen herum, um anzuzeigen, daß die Proclamation falsch sei und der Fälscher verfolgt würde. Die Bonapartisten sind um so wüthender, als die bonapartistische Zeitung „Drapeau“ heute oder morgen die wahre Proclamation veröffentlichen wollte, deren Text ihr zugegangen.“]

Verailles. Außer dem gestern mitgetheilten Telegramm an Gambetta hat Graf Bismarck einen heute im hiesigen „Moniteur“ veröffentlichten Protest an Jules Favre gerichtet, dessen Eingang lautet:

„Man theilt mir aus Amiens den Inhalt eines von der Delegation der Regierung der National-Vertheidigung in Bordeaux ausgegangenen Decrets mit, welches von der Befähigung, als Deputirter zur Assemblée ernannt zu werden, alle Diejenigen ausschließt, welche dem Kaiserthum als Minister, Senatoren, Staatsräthe oder Präfecten gebient, sowie alle Personen, die als Regierungs-Candidaten seit 1851 im „Moniteur“ aufgeführt wurden. Ein Auszug aus dem Rundschreiben liegt in Abschrift bei.

Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz zu fragen, ob Sie glauben, daß die von der Delegation in Bordeaux decretirte Ausschließung mit den Bestimmungen des Artikels 2 des Vertrages vereinbar sei, welchen zufolge die Assemblée [Nationalversammlung] frei gewählt werden soll.“

Am Schlusse verlangt Graf Bismarck, daß das Decret Gambetta's unverzüglich widerrufen und die Freiheit der Wahlen verbürgt werde.

Die Bordeauxer Regierung publicirt Folgendes:

„Jules Simon, Regierungs-Mitglied zu Paris, brachte nach Bordeaux Anzeige des Wahldecrets, welches mit dem seitens hiesiger Regierung erlassenen Wahldecret in einem Punkte nicht übereinstimmt. Die Pariser Regierung ist seit vier Monaten eingeschlossen, von jeder Verbindung mit der öffentlichen Meinung abgeschnitten, noch mehr — sie befindet sich gegenwärtig in Kriegsgefangenschaft. Nichts steht der Annahme entgegen, daß die Pariser Regierung, wenn sie besser unterrichtet gewesen wäre, übereinstimmend mit der hiesigen Regierung verfahren haben würde. Ebenso wenig aber ist erwiesen, daß, als die Pariser Regierung Jules Simon im Allgemeinen die Mission ertheilte, die Wahlen bewerkstelligen zu lassen, sie hiermit in absoluter und vorliegender Weise den Fall der Incompatibilität hat entscheiden wollen. Hiernach hält die hiesige Regierung es für ihre Pflicht, ihr Wahldecret aufrecht zu erhalten, trotz der Remonstrations und Einmischung Bismarck's in unsere innern Landesangelegenheiten. Sie hält es aufrecht im Namen der Ehre und der Interessen Frankreichs. Ein hiesiges Regierungsmitglied reiste ab, um den wahren Sachverhalt zur Kenntniß der Pariser Regierung zu bringen.

Bordeaux, 4. Februar.

gez. Gambetta, Cremieux, Glais-Bizoin
und Fourichon.

Der hier angekommene Minister Jules Simon macht bekannt, daß ihm von der Pariser Regierung für den Fall der Noth die unumschränktesten Vollmachten [gegenüber

Gambetta] übertragen seien; er hebt daher das Wahldecree Gambetta's vom 31. Januar auf, bestimmt den Tag der Wahlen auf den 8. und den des Zusammentritts der Kammer auf den 12. Februar.*)

Paris. Die hiesige Regierung erläßt ein Decree, durch welches das Wahldecree Gambetta's außer Kraft gesetzt wird. Die Regierungsmitglieder Garnier-Pagès, Arago und Pelletan reisen heute von Paris nach Bordeaux ab, um Gambetta entgegenzutreten.

Am 4. September vorigen Jahres wurde das Kaiserthum gestürzt und Gambetta und Genossen übernahmen die Leitung Frankreichs mit einer pomphaften Proclamation an die Franzosen. Heute, genau fünf Monate später, erläßt die Pariser Regierung ebenfalls eine Proclamation an das Land, eine recht de- und wehmüthige. Der Eingang lautet:

„Franzosen! Paris hat die Waffen niedergelegt am Tage, ehe es hätte Hungers sterben müssen. Man hatte ihm gesagt: Haltet euch einige Wochen, und wir werden euch befreien. Es hat fünf Monate Widerstand geleistet und ungeachtet heldenmüthiger Anstrengungen haben die Departements ihm nicht zu Hilfe kommen können. Es hat die grausamsten Entbehrungen erduldet. Es hat den Ruin, die Krankheit, die Erschöpfung angenommen. Während eines Monats haben die Bomben es heimgesucht, haben die Weiber und Kinder getödtet. Seit über sechs Wochen haben die wenigen Gramm schlechten Brodes, die man an jeden Einwohner vertheilte, kaum hingereicht, ihn vor dem Hungertode zu schützen. Und als so, von der unerbittlichen Nothwendigkeit besiegt, die große Stadt Einhalt thut, um nicht zwei Millionen Bürger zur gräßlichsten Katastrophe zu verurtheilen; als sie die letzte ihr übrig bleibende Kraft benutzt und mit dem Feinde unterhandelt, anstatt sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, beschuldigt man draußen die Regierung der nationalen Verrätherigkeit strafbarer Leichtfertigkeit, man denuncirt sie, man verwirft sie. Möge Frankreich uns beurtheilen u. c.“

Eine ähnliche Proclamation wird an die Pariser erlassen. Wir entnehmen derselben folgende Sätze:

„Mitbürger, wir wollen Frankreich sagen, in welcher Lage und nach welchen Anstrengungen Frankreich unterlegen ist. Die Einschließung hat vom 16. September bis zum 26. Januar gedauert. Während dieser ganzen Zeit haben wir, abgesehen von einigen Depeschen, von der übrigen Welt abgesperrt gelebt. Die ganze männliche Bevölkerung war in Waffen, bei Tage zu den Uebungen und Nachts auf den Wällen und Vorpösten. Das Gas ging uns zuerst aus und die Stadt war Abends in Dunkelheit gehüllt; dann kam der Mangel an Holz und Kohlen. Seit dem Monat October mußte zum Metzgerfleisch Pferdefleisch zur Speise hinzugefügt werden. Vom 15. December ab mußten wir zum Pferdefleisch ganz unsere Zuflucht nehmen. Sechs Wochen hindurch bekamen die Pariser täglich nur 30 Gramm Pferdefleisch; seit dem 18. Januar wurde das Brod, worin Roggen nur den dritten Theil bildete, zu 300 Gramm für den Tag angefezt, was auf einen gesunden Menschen im Ganzen 330 Gramm Nahrung ausmachte.

Die Sterblichkeit, welche sonst 1500 betrug, überstieg 5000, unter dem Einfluß der hartnäckigen Pocken und der Entbehrungen aller Art. Alle Stände haben gelitten, alle Familien haben Trauer. Das Bombardement hat einen Monat gedauert und die Stadt St. Denis, sowie fast die ganzen Stadttheile auf dem linken Seineufer niedergeschmettert.

*) Gambetta wünschte eine Kammer, welche sich für Fortsetzung des Krieges erklärte. Sein Gehülfe Clément Laurier hatte am 31. Januar in einer vertraulichen Depesche an die Präfecten gesagt: „Die durch den Minister Gambetta befolgte Politik ist noch immer dieselbe: Krieg bis auf's Aeußerste, Widerstand bis zur vollständigen Erschöpfung! Was Frankreich noth thut, ist eine Verammlung, welche den Krieg will und zu Allem entschlossen ist, um ihn zu führen.“ Die reine Tollhaiserei!

In dem Augenblicke, wo der Widerstand aufhörte, wußten wir, daß unsere Armeen an der Grenze zurückgetrieben und außer Stande waren, uns zu helfen. Unterstützt von der Nationalgarde, welche sich tapfer geschlagen und eine große Anzahl Leute verloren, hat die Armee am 19. Januar ein Unternehmen versucht, das allgemein als ein Akt der Verzweiflung bezeichnet wurde. Dieser Versuch, dessen Zweck die Durchbrechung der feindlichen Linien war, scheiterte. . . Man konnte sich noch tödten lassen, aber man konnte nicht mehr siegen. . .

Das größte Interesse für uns ist, wieder aufzuleben und die blutende Wunde des Vaterlandes zu heilen. Wir sind überzeugt, daß dieses blutbedeckte, ausgeraubte Land wieder ernten und Menschen hervorbringen, daß der Wohlstand nach so harten Prüfungen wiederkehren wird, wenn wir unverzüglich die wenigen Tage recht benutzen, die uns noch zur Erholung und Berathung bleiben.

Am dem Tage der Eröffnung der Nationalversammlung wird die Regierung die Gewalt in deren Hände niederlegen. An diesem Tage wird Frankreich, wenn es die Augen auf sich lenkt, sich tief unglücklich finden; aber fühlt es sich zugleich durch das Unglück wieder gestählt und in vollem Besitze seiner Energie und seiner Souveränität, so wird es wieder Vertrauen auf seine Größe und seine Zukunft haben.

Paris, 4. Februar 1871.

Die Mitglieder der Regierung:

General Trochu, Jules Favre, Jules Ferry, Garnier-Pagès, Eugène Pelletan, Ernest Picard, Emanuel Arago.

Die Minister: Dorian, General Leslö, J. Maguin, F. Herold.“

Ein Corpsbefehl des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, mit welchem derselbe von dem XIII. Armeecorps bei dessen Auflösung in Rouen Abschied nimmt, lautet:

„Seine Majestät der Kaiser und König haben die Auflösung des XIII. Armeecorps befohlen. Ich wende mich daher zum letzten Male an das Corps, um ihm Lebewohl zu sagen. Die Worte dieses Abschiedes können nach dem, was hinter uns liegt, nur Worte der Anerkennung und des Dankes sein. Am 30. August vorigen Jahres überschritt das Armeecorps die französische Grenze; heute spreche ich zu euch, Soldaten, nachdem das Corps mehr als 150 Meilen zurückgelegt hat, aus Rouen, der Hauptstadt des Nordens Frankreichs. Welch gewaltige Ereignisse füllen diese Zeit aus! Das Armeecorps, mit welchem abwechselnd die 2. Landwehr-Division, die 2., 4., 5. und 6. Cavallerie-Division, das 1. bayerische Armeecorps und die württembergische Feld-Division unter meinem Befehl im engsten Verbande und in treuer Kameradschaft standen, hat die Festungen Toul und Soissons erobert und an den Belagerungen von Metz und Paris Theil genommen. Mit dem Tage des Abrückens von Paris begann eine Reihe von oft starken, durch die Unbilden eines harten Winters erschwerten Märschen, in denen wir fast täglich den Feind vor uns hatten. Oft haben wir ihn geschlagen, niemals sind wir ihm gewichen. Mehr als 20000 Gefangene, 68 Geschütze und ein reiches Kriegsmaterial sind dem Feinde in offener Feldschlacht abgenommen worden. Die blutigen Tage von Bazoches, Orleans, Beaugency und le Mans sind Ruhmestage, die dem Armeecorps auf immer einen ehrenvollen Namen in der Kriegsgeschichte gemacht haben. Ich danke allen Herren Generalen und Offizieren für ihre Einsicht und für das hervorleuchtende Beispiel, das sie ihren Untergebenen gegeben haben; ich danke euch, Soldaten, für eure Tapferkeit und Mannszucht und für die Hingebung im Ertragen von Beschwerden, die oft die höchste Anspannung, deren ein Mann fähig ist, verlangten. Die schönste Belohnung des Soldaten — die Zufriedenheit und der Dank des Allerhöchsten Kriegsherrn — ist uns in reichem Maße zu Theil geworden. Mit Stolz können wir Alle auf diese Zeit zurückblicken und jeder Einzelne von euch kann mit Befriedigung sich daran er-

innern, daß auch er in dem ruhm- und erfolgreichsten Kriege, den die Weltgeschichte kennt, mitgefochten und seine Schuldigkeit gethan hat. Ich bin der Zuversicht, daß die einzelnen Theile des XIII. Armeecorps in ihren neuen Verbänden mit derselben Auszeichnung ihre Pflicht erfüllen, und, wenn es nöthig werden sollte, sich auch schlagen werden wie bisher. Hiermit rufe ich dem Armeecorps ein herzliches Lebewohl zu.

Rouen, den 3. Februar 1871.

Friedrich Franz,
Großherzog von Mecklenburg-Schwerin."

Die Streitkräfte Frankreichs betragen heute noch: an Mannschaften aller Art in Linie 534 452 Mann; Mobilisirte, Truppen in Algerien, in den Depots u. 354 000 Mann, vollständige Geschütze 1232, Departements-Artillerie 228.

General Chanzy sendet heute an Minister Gambetta einen neuen Feldzugsplan, danach soll die Hauptarmee über die Loire gehen, um das Innere des Landes zu decken, die Normandie und Bretagne aber sollen durch zwei Divisionen unter General Colomb gedeckt werden. Man solle jeden Fußbreit Landes verteidigen, dann sei der Kampf keineswegs aussichtslos.

Der „Köln. Ztg.“ wird heute aus Lille telegraphirt: „Mehr als 1000 Mann einer im Pas de Calais mobilisirten Brigade sind nicht auf ihren Posten zurückgekehrt. Strenge Maßregeln werden in allen Communen ergriffen.“

Aus den Gefechten der 33er bei St. Quentin vom 19. Januar werden in einem Feldpostbriefe noch einige ansprechende Einzelheiten mitgetheilt:

„Einen Zug von Heroismus und Todesverachtung, wie er in der Geschichte vielleicht noch nicht vorgekommen, gab der Hauptmann von Buttler, der sich immer durch sein streng militärisches Wesen auszeichnet. Er steht sich in der Flanke von Colonnen umgangen und erhält in demselben Augenblick einen Schuß durch die Brust; strammen Schrittes geht er auf seinen Bataillonsführer Hauptmann von Fischern zu — die Hand an dem Helm — und meldet in streng dienstlicher Haltung: Wir sind in der rechten Flanke umgangen, ich melde ganz gehoramt, daß ich zum Tode verwundet bin.“ Darauf bricht er zusammen und starb den andern Tag in Vapaume. Als im Laufe des Tages das Dorf Wesnes geräumt werden mußte, geschah die Räumung mit der größten Ruhe und wurde von dem Commandirenden auf die Mitnahme aller Verwundeten geachtet. Dennoch waren in einem Häuschen einige Verwundete und der Stabsarzt des Regiments, Dr. Sch., vergessen worden. Dieser Arzt gab ein Beispiel seltener Berufstreue und Kaltblütigkeit, er sah, daß das Dorf geräumt werde, sagte aber: Ich werde meine Verwundeten nicht verlassen. Hier, Johann (sein Burtsche), hast du meinen Säbel, bin ich bis morgen nicht zurück, so schreibe meiner Frau, daß ich gefangen, es mir aber sonst gut gehe.“

Wir theilen nachstehend noch einige Auszüge aus Feldbriefen mit. Gleich der erste beweist, daß, wenn unsere Soldaten in der Regel von ihren französischen Quartiergebern in die fernsten Wüsten verwünscht werden, es hier und da doch auch an Lockungen zum Dableiben nicht fehlt. So schreibt ein Jäger aus St. Quentin vom 25. Januar:

„Seit dem 20. sind wir hier in der Stadt. Ich habe ein sehr schönes und feines Quartier. Die Besitzerin, eine junge, recht hübsche Dame, kommt mir mit der größten Freundlichkeit entgegen. Schon einige Mal bat sie mich, Civilkleider anzuziehen und bei ihr in ihrer Modehandlung zu bleiben oder, wenn dies jetzt nicht angehe, doch später zu ihr zurückzukehren. Die ganze Zeit, die mir der Kriegsdienst frei läßt, möchte sie, daß ich dem Dienst in ihrem Geschäfte widme; die gute Dame will mich lehren Schlafhauben u. verkaufen! Uebrigens ist auch St. Quentin eine ziemlich

hübsche Stadt. Die Geschäftshäuser haben sämmtlich ihre Schaufenster geöffnet. Man sieht ein, daß wir Preußen ordentliche Menschen sind und begegnet uns schon mit größerer Artigkeit, während man uns in den ersten Tagen nied oder sogar unfreundlich behandelte. Wie es heute heißt, sollen wir morgen ausrücken, und zwar nach Amiens. Etwas Bestimmtes wissen wir darüber noch nicht, und es wäre mir schon ganz recht, wenn wir den Frieden hier abzuwarten hätten.“

Einem anderen Briefe desselben Jägers aus Amiens, den 4. Februar, entnehmen wir Folgendes:

„Morgen werden wir von hier abmarschiren und wieder die Richtung nach Rouen einschlagen. Unser bestimmtes Ziel kenne ich nicht; die Hebe ist bald von Dieppe, bald von Havre, bald von Rouen. Ich glaube kaum, daß wir feste Cantonnements beziehen; bis jetzt wenigstens ist in dieser Beziehung unsere Erwartung stets getäuscht worden. Kein Truppentheil hat wie der unsrige Frankreich nach allen Richtungen hin durchzogen. Daher ist denn auch den Meisten von uns das Marschiren zur anderen Natur geworden, es geht ganz mechanisch, immer weiter und weiter, bald rechts, bald links, so daß das Scherzwort bei uns aufgefunden: einem Jäger könnte man die Beine abschlagen, er wird doch weiter laufen. Einem von uns ist es kürzlich nahezu so ergangen; es fuhr ihm ein Munitionskarren über den Fuß, und dennoch lief er wohlgemuth noch etwa zwei Stunden mit, bis zum Rendezvousplatz. Dort zog er auf unseren Rath Stiefel und Strumpf aus und im Strumpfe blieben bei dieser Gelegenheit zwei Zehen hängen. Gelassen suchte er sie heraus, zeigte sie uns und fragte, ob er sie mitnehmen solle. Ohne eine Miene zu verziehen, marschirte unser Kamerad noch ungefähr drei Stunden weiter bis in's Quartier; da meinte er denn, es könne doch nicht schaden, wenn jetzt der Herr Doctor den Fuß etwas verbände. — Vorgeföhrt wurde hier ein Husar von Einwohnern erschlagen. Seitdem ist uns der Befehl zugegangen, nur mit Büchse und Patronentasche auszugehen und Jedem, der uns irgendwie anzugreifen Miene macht, sofort niederzustoßen oder niederzuschießen. Gebe Gott, daß die Sache bald ein Ende nehme! Was Amiens selbst betrifft, so gefällt mir die Stadt ganz gut, und den Dom mit seinem herrlichen Schiff möchte ich in manchem Bezuge dem Kölner wenigstens zur Seite stellen. Was aber die Bewohner der Stadt und ihre Lebensweise betrifft, so sagen wir beide gar nicht zu. Es herrschen hier Unsitten, wie Ihr sie Euch nicht vorstellen könnt und ich sie nicht beschreiben mag.“

Belfort. Ueber die Situation vor Belfort schreibt man der „Köln. Ztg.“ aus Altbreitsach unterm 3. Februar: „Seit heute früh anhaltendes Feuer aus schweren Geschützen von Belfort her hörbar. Es scheinen die in die Werber'sche Stellung verbracht gewesenen Geschütze wieder in Batterien zu stehen; die Belagerungstruppen sind rückenfrei, und nach Allem, was hier gehört wird, wird die Uebergabe der Feste alsbald erfolgen.“

Der heutige Verlust der Deutschen vor Belfort beträgt 47 Tödt, 14 Verwundete.

Aus Pontarlier, 4. Februar, wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben:

„Der Telegraph hat bereits gemeldet, daß Dijon jetzt wieder von dem General Hann von Weyhern mit der 8. Brigade (pommersche Regimenter Nr. 21 und 61) besetzt worden ist. Der alte Garibaldi hat sich noch rechtzeitig der Umzingelung durch unsere Truppen, die schon auf das Beste eingeleitet war, entzogen, Dijon schnell geräumt und ist mit seinen Schaaren, die noch etwa 20—22 000 Mann betragen sollen, hinter die Demarcationslinie zurückgegangen. . . . Dijon, das nun bereits zum dritten Male von deutschen Truppen besetzt wurde, soll ganz entseztlich aussehen und Noth und Elend daselbst den höchsten Grad erreicht haben.“

Garibaldi hat das Commando der Vogesen-Armee niedergelegt; er betrachtet seine Aufgabe als beendet. Die betreffende Antwort war von allen Mitgliedern der Regierung unterzeichnet.

Wie aus Bern vom 4. Februar berichtet wird, hatten bis zum Samstag 66 000 französische Soldaten die Grenze überschritten, 50 000 bei Les Berrieres und 16 000 bei Ballorbes und St. Croix. Die Deutschen hatten am Donnerstags- und Freitag den Kampf noch fortgesetzt. Zu Neuenburg waren mehr als 2000 Verwundete. In Anbetracht der schlechten Equipirung der französischen Soldaten wollte der schweizer Bundesrath von der französischen Regierung die Lieferung von Ausstattungsgegenständen verlangen.

Die Schilderungen des „Journal de Genève“ von dem trostlosen Zustande, in welchem die Bourbaki'sche Armee in der Schweiz eintraf, sind entsetzlich; wer fällt, man schreiet darüber hin, und Tausende, welche noch durch eine Erquickung rechtzeitig zu retten gewesen wären, ließ man erschöpfen oder mit erfrorenen Füßen mitleiblos am Wege liegen. „Ah bah, ist er todt, desto besser für ihn, so braucht er Hunger und Frost nicht mehr zu tragen; es sind schon Andere vor ihm gestorben!“ antwortete man den mitleidigen Schweizern. Die Offiziere, die sich entwaffnen lassen, werfen mit frohem Gesichte, andere ohne Zeichen der Anstrengung, und nur die älteren nicht ohne Schmerz ihre Säbel hin; alle sind froh, daß sie in der Schweiz sind.

Die „Nordh. Ztg.“ erzählt: „Dem Kaiser Wilhelm war in Versailles ein Diebstahlshund abhanden gekommen; es wurde dem Wiederbringer eine Belohnung von 200 Thaler verheißen. Der Landwehmann Bülich, in Groß-Bodungen anässig und Schützenhauptmann daselbst, hatte das Thier, den Hund dem Kaiser zu überbringen. Anstatt der 200 Thaler erbat er sich aber eine eroberte Kanone, um der von ihm befehligten Schützen-Compagnie damit ein Geschenk zu machen. Die Bitte wurde gewährt und dieser Tage ist das mit Blumen reich geschmückte Geschütz mit sechs Pferden von der Groß-Bodinger Schützen-Gesellschaft vom Bahnhofe Weiseroberde abgeholt worden.“

Ein Bäuerlein, welches seit Beginn des Krieges die telegraphischen Depeschen mit großer Sorgfalt gelesen, brach jüngst in folgendem bewundernden Ausruf aus: „Das muß man sagen, das ist ein Mordebierl, dieser Officiell. In allen Depeschen ist von ihm die Rede: überall war er dabei und immer vorn! Vor dem hab' ich allen Respekt!“

Sonntag, 5. Februar.

Versailles, Sonntag, 5. Februar. (Der Kaiserin-Königin in Berlin.) Wegen der letzten entscheidenden Kämpfe, des erzwungenen Uebertrittes des 80 000 Mann starken feindlichen Corps auf schweizerisches Gebiet, sowie für die vollzogene Besetzung aller Forts um Paris soll Victoria Wilhelm geschossen werden.

Ein Füsillier des 86. Regiments schreibt aus Asnières (vor Paris) den 5. d. M.:

„Endlich scheint sich der Himmel des Glends und Sammers erbarmen und uns Aussicht auf einen baldigen Frieden eröffnen zu wollen. Die Capitulation von Paris hat uns frischen Muth eingestößt und uns die Hoffnung gegeben, euch bald wieder zu sehen. Am 30. Januar rückten wir aus Franconville aus und zogen unter klingendem Spiele bei Argenteuil über die Seine. Das war die Stelle, wo wir Wochen lang in harter Kälte, in wildem Schneegestöber Wache gehalten. Ihr könnt es nicht fassen, wie sich hier die Herzen hoben; es glühte die Freude des Sieges aus jedem Auge; der Eine drückte dem Anderen die Hand in frohem Gefühle; wir durften es uns sagen: wir Deutschen haben den Sieg errungen! — Asnières ist eine Vorstadt von Paris, etwa 20 Minuten von der Hauptstadt entfernt, unmittelbar vor der Seine, die hier in nördlicher Richtung einen Bogen macht. Die Eisenbahnbrücke ist an dieser Stelle noch wohl erhalten und die Einwohner von Paris kommen zahlreich herüber, um sich Lebensmittel zu holen, die Brücke

steht manchmal halb voll. Zugelassen werden aber nur diejenigen, die sich durch einen von der Militärbehörde ausgefertigten Legitimationschein ausweisen können. Aber Alle, die herüberkommen, sind Bilder des Glends. Wie Manche habe ich gesehen, deren Anblick mir im Herzen weh gethan! Da kommen Leute, deren ganze Haltung, deren Gesicht verräth, daß sie besseren Ständen angehören; bei Manchem möchte man sich sagen: das sind Männer, die vor einem halben Jahre noch in Equipagen gefahren, und diese selben Menschen holen sich Nahrung bei uns und tragen ein Bündel Kartoffeln auf dem Rücken und einige Brode oder was sie sonst von Nahrungsmitteln erhalten können, unter den Armen ihrer hungernden Familie zu! Auch Deutsche, deren es immer noch in Paris gibt, kommen hierher; sie erzählen uns, wie Alles so furchtbar theuer gewesen, wie sie Katzen und Hunde gegessen und Ratten nicht verschmäht, was ich immer noch für eine Mähr gehalten. So scheint endlich der Pariser Stolz gebrochen, das entsetzliche Leid, daß über sie gekommen, muß ihren Uebermuth gebeugt haben. Eins mir fehlt uns noch, — der Einzug in die Stadt. Wir glauben ein Anrecht auf diesen Siegeszug erworben zu haben; doch froher werden unsere Herzen schlagen, wenn wir nach errungenem Siege den Gang in die Heimath antreten, um wieder an dem väterlichen Herde, im Schoße der Familie den Arbeiten des Friedens obzuliegen, mit dem schönen Bewußtsein, zu dem großen Werke, daß sich jetzt in unserem Vaterlande vollzieht, mit beigetragen zu haben.“

Gestern langte der erste Proviantzug — ein Geschenk der Stadt London an die Stadt Paris — an.

Bordeaux. Gambetta hat gestern ein Decret erlassen, daß die Cavallerie von 63 auf 75 Regimenter gebracht werden soll; jedes Regiment soll aus 6 Schwadronen zu 150 Mann gebracht werden.

Gambetta hat gestern Abend fünf hiesige Zeitungen, welche das Decret Jules Simons veröffentlichten, confisciren lassen.

Gegenwärtig findet eine große Demonstration statt. Das Volk erwartet vor der Präfectur eine Mittheilung Gambetta's. Die Redner sprechen gegen die Unterwerfung, gegen die Wahlen und gegen die Versailler Convention. Die Bevölkerung ist sehr erregt. Unordnungen sind nicht vorgefallen.

Die Pariser „Liberté“ schreibt:

„Wenn wir dem Journal von Herrn Rochefort Glauben schenken können, so stimmen alle Städte des Südens dem Manifeste von Gambetta bei. Zahlreiche Delegationen von Lyon, Toulouse, Perigueaux, Montpellier, Limoges, Bayonne, Pau, Dax u. sind gekommen zu bitten; Herr Gambetta möge die Dictatur annehmen und die Regierung von Paris anfragen. Obgleich ein Bürgerkrieg uns in einem Lande, wie Frankreich, in welchem Elemente fehlen, die gewöhnlich Bürgerkriege hervorbringen, unmöglich scheint, so kann man sich nicht die Gefahren verschweigen, die uns bedrohen und die von ungemeiner Wichtigkeit sind.“

Herr Gambetta würdigt nicht einmal seine Collegen von Paris einer Correspondenz; er hat den ‚Mot d'ordre‘ zum offiziellen Journal erhoben und Herrn J. Rochefort als Special-Delegirten der Regierung von Bordeaux erwählt; endlich hören wir das Wort ‚Dictatur‘ ausgesprochen. Das ist die Gefahr. Wir wollen ebenso wenig die Dictatur von Paris, wie die Dictatur von Bordeaux wünschen.“

Die „Patrie“ sagt: „Die öffentliche Meinung spricht sich mit einer leicht vorauszu sehenden Energie gegen die verbrecherischen Umtriebe des Bürgers Gambetta aus. In den Departements hat die Entrüstung den Höhepunkt erreicht, und die Voten, welche dieser Revolutionär hat terrorisiren wollen, werden den Abscheu aussprechen, den er einflößt. Diese Stimmung der Geister gibt der provisorischen Regierung